

# side b: adrift\_\_\_\_\_

Franck Chartier und Gabriela Carrizo vollenden ihre Trilogie fürs Nederlands Dans Theater: ein Abend, der die Ausdruckspalette von Witz und Wahn, Angst und Hilflosigkeit, Zaghaftheit und Zügellosigkeit ausmisst

\_\_\_\_\_Von Marcelle Schots

Mit «The hidden floor» haben Franck Chartier und Gabriela Carrizo von der belgischen Kompanie Peeping Tom ihre für das Nederlands Dans Theater (NDT) konzipierte Trilogie komplettiert. Den Auftakt hatte 2013 Carrizos Stück «The missing door» gemacht, bevor Chartier zwei Jahre später mit seiner preisgekrönten Choreografie «The lost room» nachlegte und Lust auf den krönenden Abschluss machte. Die gesamte Trilogie war nun als Teil des jüngsten NDT-Programms «Side B: Adrift» zu sehen – und bestürmte das atemlose Publikum nachgerade mit ihrer emotionalen Wucht. Der Künstlerische Leiter des NDT, Paul Lightfoot, hat es fraglos verstanden, mit Hilfe des Choreografen-Duos von Peeping Tom bei seinen Tänzerinnen und Tänzern ganz neue Energien zu entfesseln.

## **Verdachtsmomente**

«The missing door» ist wohl das rätselhafteste Stück der Trilogie: In der Eröffnungsszene sehen wir den Körper eines Mannes (Roger Van der Poel), reglos auf einem Stuhl in der Ecke lagernd. Eine ebenfalls reglose Frau (Lydia Bustinduy) wird an den Fußgelenken von der Bühne geschleift – von einem Bedien-

steten (Spencer Dickhaus), der nach verrichteter Arbeit damit beginnt, den Raum auszufegen und zu wienern, als wäre nichts geschehen. So stellt sich gleich zu Beginn ein Verdacht ein, ein Mutmaßen darüber, was sich hier wohl zugetragen haben könnte. Das Gefühl wird durch herumliegende blutbefleckte Kleidungsstücke und Körperteile ebenso intensiviert wie durch den Soundtrack von Raphaëlle Latini. Vieles belässt die Choreografin im Ungefähren, sodass die rekonstruierende Fantasie des Publikums zeitweilig zum Hauptakteur wird. Erst später suggeriert die Handlung gewisse Zusammenhänge, wenngleich stets offen bleibt, ob sich das Vermutete hier tatsächlich zugetragen, oder nicht doch nur in der Vorstellung der beteiligten Figuren abgespielt hat. Die Situation wird multiperspektivisch beleuchtet, die erzählte Zeit gedehnt, zurückgespult oder verlangsamt. Türen scheinen bisweilen geradezu zu bersten angesichts des Drucks, der von außen auf die Szene einwirkt.

Als die beiden Reglosen wieder zum Leben erwachen, schlingt der Mann seine Arme um die Frau – eine Geste, die sie unverkennbar

als bedrückend empfindet. Ahnt sie bereits, dass er sich späterhin über sie beugen und seine Vampirzähne in ihren Hals schlagen wird? Überraschungsmomente folgen dicht aufeinander, und selbst Unbelebtes entwickelt gelegentlich ein Eigenleben, etwa wenn sich das Staubtuch den Händen des Dieners entwindet und sich eigenmächtig davonmacht. «The missing door», an sich das am strengsten choreografierte Stück der Trilogie, birgt zugleich auch die surrealsten Elemente: Ein Bein lässt sich hin- und herbewegen wie ein Hebel, ein Körper schnell aus der Sitzfläche eines Stuhles hervor. Und doch bleiben die Figuren auf der Bühne stets erkennbar menschliche Wesen.

## **Urängste**

Eben noch stehen die Darsteller im Spotlight und nehmen den Applaus entgegen, schon beginnen auf offener Bühne die Umbauten für Chartiers «The lost room». Das Wohnzimmer des vorigen Stücks wird durch ein opulentes Schlafzimmer ersetzt – vermutlich Teil einer Suite auf einem Kreuzfahrtschiff, denn alsbald gerät die Szene ins Schwanken wie bei hohem Wellengang. Dem erwähnten





Marne van Opstal und Meng-ke Wu in «The missing door» von Gabriela Carrizo Foto: Rahi Rezvani

## Carrizo und Chartier erzeugen Bewegungsbilder von einer Intensität und Unmittelbarkeit, die die Zeit zum Stillstand zwingen, wieder und wieder

Druck der Außenwelt kann nun offenbar nicht länger standgehalten werden; von Zeit zu Zeit bricht er unerwartet ins Geschehen ein. Die Frau, die zuvor fortgeschleift worden war, wird nun wieder hereingezerrt, der Effekt ist ebenso komisch wie verstörend. Franck Chartier greift Fäden aus Carrizos Eingangsstück auf und verlängert sie in neue Entwicklungen und Perspektiven hinein. Was bei Carrizo Tanzthriller war, steigert Chartier zur sinistren Horrorgeschichte. Ins Extreme getrieben, brechen sich die Emotionen in Gruppenszenen Bahn, die die Bühne regelrecht fluten. Dabei tauchen immer wieder Motive auf, die man bereits aus dem Peeping-Tom-Repertoire kennt: Verzweiflung, Urängste und äußerste Hilflosigkeit manifestieren sich in Gestalt einer untröstlichen Frau, der das Kind genommen wurde.

### Achterbahn der Gefühle

Die Bezüge zu Horrorstories und Mordfällen, wie man sie aus Film und Fernsehen kennt, sind reich an der Zahl in «The lost room». Doch lassen in den beiden ersten Stücken der Trilogie relativierende, auflösende Momente niemals lange auf sich warten – und sorgen für ungläubiges Lachen und Staunen im Publikum: So verharrt die Frau, die auf dem Balkon ausgesperrt wurde, unbemerkt dort draußen in der Kälte, während Scheeflocken auf sie herabrieseln und schließlich das Eis komplett von ihr Besitz ergreift. Als man endlich auf sie aufmerksam wird, wird sie zum Aufwärmen hereingetragen, bevor sie tatsächlich «auftaut» und ihre Beweglichkeit zurückerlangt. Aus dem Nichts materialisieren sich Gestalten, Gegenstände verschwinden auf unerklärliche Weise, und nie ist gewiss, was sich hinter der nächsten geschlossenen Tür verbirgt. Einmal bricht eine Gruppe von Tänzern aus einem Schrank hervor, um sich, wie von der unerbittlichen Explosivität eines Flipperautomaten angetrieben, auf die Bühne zu katapultieren. Und schon wieder löst sich auch dieser Spuk buchstäblich im Nichts auf. Sind hier äußere Naturgewalten am Werk oder innere Dämonen? Tadellos jedenfalls ist das Timing, mit dem die Performer solche visuell eindrucksvollen Szenen mit

Leben erfüllen, egal ob synchron oder bewusst asynchron.

Bis zum Schluss herrscht in «The lost room» das Gefühl der Ungewissheit, des Verlorenseins vor. Die letzte Szene – der Tänzer Jef van Gestel sitzt weinend auf dem Boden – ist abermals keine Finalszene; sein Weinen setzt sich fort, während die Bühne neuerlich umgebaut wird, begleitet von den erfolglosen Versuchen der anderen, ihn zu trösten. Allmählich bildet sich aus den geweinten Tränen eine Pfütze, gleichsam als stoffliche Überleitung zum Beginn der letzten Episode des Abends, Franck Chartiers «The hidden floor», das am Meer angesiedelt ist. Diesmal übernehmen die Performer und ein paar Matrosen den Umbau und verwandeln die Bühne in ein – ziemlich glanzloses – Restaurant. Untermalt vom Glucksen aufsteigender Blasen nimmt das bekannte Vexierspiel um Wirklichkeit und Einbildung zwischen kleinen Tischen, einem Tresen, schäbigen Wänden und üppigen Grünpflanzen seinen Lauf. Die Türen sind verschwunden, ein Fahrstuhl bildet die einzige Verbindung zur Außenwelt.

Gerade als die Achterbahn der Gefühle kaum noch steigerbar, das Maß der Verwirrung ausgeschöpft scheint, setzt Chartier noch eins drauf und raubt seinem Publikum buchstäblich den Atem. Hatten die Performer bislang immer noch Versuche unternommen, ihrer noch so grotesken Umstände Herr zu werden, scheinen nunmehr alle ihre Anstrengungen, zur Normalität zurückzukehren, verpufft. Einsicht in die Ausweglosigkeit ihrer misslichen Lage hat sich breit gemacht. Meer und Seefahrt als Motive der Freiheit sind zum Sinnbild beklemmender Unausweichlichkeit pervertiert. Umgeben und erfasst vom unendlichen Wasser, gleiten die Tänzer Fischen gleich über den Bühnenboden oder versuchen, sich ins Trockene zu wuchten. Das Bizarre bricht sich vollends Bahn, wenn der Barkeeper mit Gläsern um sich wirft, eine Frau gierig Essen in sich hineinstopft, als nehme sie ihre Henkersmahlzeit ein, und im Hintergrund die private Katastrophe einer Einsamen sich entspinnt – getoppt nur noch von einer Grup-

pensequenz, bei der ein wummernder Herzschlag den kollektiven Leib der am Boden liegenden Performer durchpulst. Carrizo und Chartier erzeugen bis zum Schluss Bewegungsbilder von einer Intensität und Unmittelbarkeit, die die Zeit zum Stillstand zwingen, wieder und wieder.

Paul Lightfoot hat als Künstlerischer Leiter des NDT noch nie ein Hehl daraus gemacht, das hohe Ansehen seiner Kompanie mit der Einstudierung neuer Tanztheater-Stücke festigen zu wollen. Seine Kollaboration mit dem Choreografen-Duo von Peeping Tom hat sich diesbezüglich als Coup erwiesen. Die Kraft jedes einzelnen der zur Trilogie geschnürten Stücke liegt in der permanenten Unvorhersehbarkeit der Ereignisse. Allen Film- und Gruseldrama-Anleihen zum Trotz erwachsen die Überraschungsmomente vorrangig aus dem Tanz – aus einer ebenso verführerischen wie bezwingenden Bewegungssprache, die eine ins Überwältigende gesteigerte Atmosphäre psychischer Urängste beschreibt. Es sind Bilder, die sich ins Gedächtnis einbrennen, nicht zuletzt dank der individuellen Klasse der überaus flexiblen Tänzerinnen und Tänzer des NDT. Diese legen bei der Interpretation der Arbeiten von Carrizo und Chartier eine Vielseitigkeit an den Tag, die die gesamte Ausdruckspalette von Witz und Wahn, Angst und Hilflosigkeit, Zaghaftigkeit und Zügellosigkeit ausmisst. Und das mit einer scheinbaren Mühelosigkeit, die darauf hoffen lässt, dass das NDT seine Zusammenarbeit mit diesen Choreografen fortsetzt.

Aus dem Englischen von Marc Staudacher

Das Nederlands Dans Theater 1 gastiert vom 28. November bis zum 2. Dezember in Berlin, Haus der Berliner Festspiele, mit Gabriela Carrizos «The missing door», Marco Goeckes «Woke up Blind», Crystal Pites «The Statement» und «Safe as Houses» von Sol León und Paul Lightfoot; [www.berlinerfestspiele.de](http://www.berlinerfestspiele.de)

«Side B: Adrift» wieder in Eindhoven, Parktheater, 7. Dez.; Heerlen, Parkstad Limburg Theater, 9. Dez.; Den Haag, Zuiderstrandtheater, 19., 20., 21. Dez.; [www.ndt.nl](http://www.ndt.nl)